

★ ★ ★  
**MYSTERY  
GIRL**

**DAVID  
GORDON**

★  
**ROMAN**

★  
**SUHRKAMP**

warmem, süßem und weichem Nicht-Glück, mit dem ich mich zufriedengeben konnte. Außerdem liebte ich meine Frau. Wirklich. Und sie liebte mich, zumindest sagte sie das, schwor es mir leidenschaftlich, immer und immer wieder, während sie tränenüberströmt auf dem Teppich kniete und mich absägte: »Ich liebe dich«, sagte sie immer wieder, »Ich liebe dich, aber es muss sich was ändern. Und es ändert sich nichts. Du verstehst mich nicht. Ich liebe dich so sehr, dass es mir das Herz zerreißt, aber ich kann es dir nicht anders begreiflich machen.«

Nein, ich verstand sie wirklich nicht. Aber ich hatte verstanden, was sie gesagt hatte. Dachte ich zumindest. Vielleicht aber auch nicht.

»Ich verstehe dich«, sagte ich. »Wirklich. Und ich finde auch bald einen Job. Ich suche

ja schon, aber ich gebe mir noch mehr Mühe, versprochen. Und die Therapie, meinetwegen. Kein Problem. Sag mir, wann und wo, und ich bin da. Aber geh nicht, bitte nicht. Das hab ich nicht verdient.« Ich ließ mich neben ihr auf den Boden sinken, wollte sie zwingen, mich anzusehen mit ihren grünen Augen, die immer eine Spur grüner waren, wenn Tränen darin glänzten. »Du hast mir versprochen, dass du mich nie verlässt«, sagte ich zu ihr. »Das hast du mir versprochen, egal was kommt. Weißt du noch?« Sie nickte und weinte. »Bitte. Bitte tu das nicht. Tu das nicht.«

Aber sie tat es, sie ging, sie schleppte den guten Koffer die Treppe hinunter und stieg in den guten Wagen. Ich nehme an, sie wollte einen stilvollen Abgang hinlegen. Dann löschte ich das Licht, rollte mich auf dem

Bett zusammen und wiegte mein Herz wie ein krankes Baby. Wie ich mich fühlte? Was soll ich sagen. Allein. So als hätte sie sich von einem Moment auf den anderen in eine Fremde verwandelt und mich in einen Verbannten. Aber ich weinte nicht. Warum nicht? Weil der einzige Mensch auf der Welt, dem ich genug vertraute, um in seinen Armen zu weinen, gegangen war.

## 4

Am nächsten Morgen wachte ich auf und erinnerte mich an nichts; ich tastete nach ihrem warmen, trägen Körper und musste mir die Geschehnisse des Vortags erst wieder ins

Gedächtnis rufen. Das passierte mir ständig, wie eine emotionale Amnesie – ich vergaß alles, und plötzlich fiel es mir wieder ein: Sie ist weg. Dann begann ich wie ein Wilder mit der Jobsuche. Ich wollte um jeden Preis am Freitag zu unserer ersten Therapiesitzung erscheinen und mit einem Job auftrumpfen wie mit einem Strauß Blumen. Ich durchkämmte das Internet und schickte ein Dutzend Bewerbungen raus. Ich postete meinen Lebenslauf bei einem lokalen Job-Portal. Ich rief die paar ehemaligen Arbeitgeber an, die mir noch einfielen, und teilte ihnen mit, dass ich wieder zur Verfügung stehe, für den unwahrscheinlichen Fall, dass sie die ganze Nacht kein Auge zugetan hatten, weil sie genau darüber gegrübelt hatten. Als mir dann nichts Besseres mehr einfiel, putzte ich das Haus,

falls sie zurückkommen sollte.

Wirklich erstaunlich, was für ein Chaos ich in so kurzer Zeit angerichtet hatte. In gerade mal vierundzwanzig Stunden hatte ich unser apartes Zuhause in eine so zugemüllte, schmutzige und stinkende Junggesellenhöhle verwandelt, dass es selbst mich ekelte. Überall lagen Zeitungen herum. Die Laken waren von der Matratze gerissen. Ich hatte es irgendwie fertiggebracht, aus einem Dutzend Gläser und Kaffeetassen zu trinken und sie überall zu verteilen. In einem Anfall von Panik begann ich mit dem Säubern, denn ich wusste, dass ich mich nicht so schnell gehen lassen durfte, zumal ich unter normalen Umständen nicht so schlampig bin. Klar, sie war ordentlicher, sie war ja auch eine Frau. Aber ich leistete